

Felix Roleder

Die relationale Gestalt von Kirche

Der Beitrag der Netzwerkforschung
zur Kirchentheorie

Kohlhammer

Praktische Theologie heute

Herausgegeben von

Stefan Altmeyer

Christian Bauer

Kristian Fechtner

Thomas Klie

Helga Kohler-Spiegel

Benedikt Kranemann

Isabelle Noth

Birgit Weyel

Band 169

Felix Roleder

Die relationale Gestalt von Kirche

Der Beitrag der Netzwerkforschung
zur Kirchentheorie

Verlag W. Kohlhammer

1. Auflage 2020

Alle Rechte vorbehalten

© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Reproduktionsvorlage: wiskom e. K., Friedrichshafen

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:

ISBN 978-3-17-038158-2

E-Book-Format:

pdf: ISBN 978-3-17-038159-9

Für den Inhalt abgedruckter oder verlinkter Websites ist ausschließlich der jeweilige Betreiber verantwortlich. Die W. Kohlhammer GmbH hat keinen Einfluss auf die verknüpften Seiten und übernimmt hierfür keinerlei Haftung.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Für Judith, Anna und Clara

Vorwort

Mit der vorliegenden Arbeit wurde ich im Sommersemester 2019 an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Eberhard Karls Universität Tübingen zum Doktor der Theologie promoviert. Dies war der Abschluss eines Weges, auf dem ich wertvolle Unterstützung und Begleitung von verschiedenen Seiten erfuhr.

Mein erster Dank gilt Prof. Dr. Birgit Weyel, die mich zur Aufnahme des Promotionsprojektes ermutigte und die Entwicklung der Arbeit ausgesprochen fachkundig, engagiert und wertschätzend begleitete. Im Fachlichen wie im Persönlichen fand ich bei ihr stets die Unterstützung, die ich brauchte. An das gelungene gemeinsame Arbeiten denke ich bis heute mit Freude und Dankbarkeit zurück.

Prof. Dr. Gerald Kretzschmar danke ich für den gewinnbringenden fachlichen Austausch in Tübingen und insbesondere für die Übernahme des Zweitgutachtens.

Das Promotionsstipendium der Studienstiftung des deutschen Volkes ermöglichte es mir, mich mit großem Freiraum der Arbeit an der Dissertation zu widmen und diese zügig voranzutreiben. Für dieses Privileg und für die unkomplizierte Zusammenarbeit bei allen Anliegen danke ich der Studienstiftung und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Den Herausgeberinnen und Herausgebern der Reihe *Praktische Theologie heute* danke ich für die Aufnahme der Arbeit in die Reihe, dem W. Kohlhammer Verlag danke ich für die professionelle und zuvorkommende Umsetzung der Publikation.

Mehrere Einrichtungen ermöglichten durch finanzielle Zuschüsse den Druck der Promotionsschrift, wofür ich ihnen herzlich danken möchte: In der Arbeit des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD bilden die Kirchensoziologie, u. a. ausgehend von den Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen der EKD, und die Entwicklung innovativer Kirchenbilder zentrale Schwerpunkte, insbesondere um die sozialwissenschaftliche Ausrichtung in der Praktischen Theologie zu fördern. Diesem inhaltlichen Anliegen ist auch die vorliegende Arbeit aus dem Bereich der Kirchentheorie verpflichtet. Um mit dieser Arbeit der Netzwerktheorie in der praktisch-theologischen Forschung insbesondere zur kirchlichen Praxis eine breite Resonanz zu verschaffen, fördert das Sozialwissenschaftliche Institut die Drucklegung dieser Arbeit, worüber ich sehr dankbar bin.

Außerdem danke ich den weiteren Förderern für ihre großzügige Unterstützung: der Deutschen Gesellschaft für Missionswissenschaft, dem Landesverband der Evangelischen Akademikerschaft in Deutschland, der Evangelischen Kirche in Deutschland, der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, dem Bundesverband der Evangelischen Akademikerschaft in Deutschland, der Calwer Verlag-Stiftung, der Evangelischen Arbeitsstelle für missionarische Kirchenent-

wicklung und diakonische Profilbildung, dem Arbeitskreis empirische Religionsforschung und dem Evangelischen Kirchenbezirk Nürtingen.

Meine Ehefrau Judith weiß am besten, welche Höhen und Tiefen auf dem Weg zur Promotion lagen. Für ihre treue Unterstützung und Begleitung empfinde ich große Dankbarkeit. Ihr und unseren Töchtern ist dieses Buch gewidmet.

Linsenhofen, Februar 2020

Felix Roleder

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
1. Die relationale Gestalt von Kirche	13
1.1 Der Gegenstand der Untersuchung	13
1.2 Die Methode der Untersuchung	36
2. Alltagsnetzwerke als Kontexte von Religion und Kirche	45
2.1 Der soziale Ort religiöser Praxis im Alltag	47
2.2 Religiöse Communities in Alltagsnetzwerken	57
2.3 Soziokulturelle Alterität in Alltagsnetzwerken	69
3. Religiöser Einfluss durch soziale Netzwerke. Netzwerkeffekte auf die religiöse Entwicklung von Individuen	85
3.1 Dass Netzwerke wirken. Empirische Befunde zu sozialem Einfluss bei der religiösen Entwicklung von Individuen	87
3.1.1 Der Forschungsstand der empirischen Forschung	88
3.1.2 Religiöser Einfluss in der V. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD	92
3.2 Wie Netzwerke wirken. Eine Typologie der Prozesse religiösen Einflusses durch soziale Netzwerke	100
3.3 Welche Netzwerke wirken. Religiöser Einfluss als Simple oder Complex Contagion und die Perspektive religiöser Organisationen ...	108
4. Sozialkapital, Religion und Kirche	117
4.1 Religiöse Ressourcen in sozialen Netzwerken	120
4.2 Nicht-religiöse Ressourcen und ihre religiösen Grundlagen	127
4.2.1 Vergrößerte Freundschaftsnetzwerke durch christliche Religion und Kirche?	129
4.2.2 Generalisiertes Sozialvertrauen durch christliche Religion und Kirche?	145
4.2.3 Beziehungsqualität durch christliche Religion und Kirche?	157
4.2.4 Überbrückendes Sozialkapital durch christliche Religion und Kirche?	164

4.2.5	Netzwerkbasierte Unterstützung durch christliche Religion und Kirche?	175
4.3	Fazit: Sozialkapital, Religion und Kirche	194
5.	Soziale Netzwerke bei und im Umfeld von formalen Angeboten der Kirche.	197
5.1	Netzwerkmarketing. Das persönliche Hinweisen auf, Weiterempfehlen von und Einladen zu kirchlichen Angeboten	198
5.1.1	Theorie und Empirie sozialen Marketings bei kirchlichen Angeboten	199
5.1.2	Die Marketingaktivität der Akteurinnen.	205
5.1.3	Aggregiertes Einladeverhalten und Gemeindeentwicklung in den USA	218
5.1.4	Die Handlungsinteressen und -möglichkeiten religiöser Organisationen	222
5.2	Vernetzte Verbindlichkeit. Soziale Netzwerke und Teilnahmebindung.	224
5.2.1	Ein Modell der Teilnahmebindung in Bezug auf kirchliche Angebote	225
5.2.2	Die Entwicklung der Teilnahmebindung unter US-amerikanischen Gemeindegliedern in einem Zeitraum von sechs Jahren ..	236
5.3	Netzwerkressourcen. Das netzwerkbasierte Gewinnen von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Spenderinnen.	244
5.3.1	Das netzwerkbasierte Gewinnen von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen	245
5.3.2	Das netzwerkbasierte Gewinnen von Spenderinnen	251
5.4	Netzwerkemergenz. Wie soziale Netzwerke bei und im Umfeld von kirchlichen Angeboten entstehen	255
5.4.1	Die Emergenz sozialer Einbettung in kirchliche Kontaktnetzwerke	257
5.4.2	Die Emergenz sozialer Einbettung unter neu hinzugekommenen Personen	270
5.4.3	Einordnung und Handlungsimplicationen	273
6.	Der Beitrag der Netzwerkforschung zur Kirchentheorie	277
6.1	Netzwerkforschung und die soziale Vielgestaltigkeit von Kirche	278
6.2	Netzwerkforschung und Kirche als Organisation	296
6.3	Netzwerkforschung und die Akteurinnen von Kirche	314
6.4	Netzwerkforschung und Kirche in der Gesellschaft	323

7. Appendix	327
Zu Kapitel: 3. Religiöser Einfluss durch soziale Netzwerke	327
Zu Kapitel: 4. Sozialkapital, Religion und Kirche.....	328
Zu Kapitel: 5. Soziale Netzwerke bei und im Umfeld von formalen Angeboten der Kirche	334
8. Glossar zu Begriffen und Konzepten der Netzwerkforschung	347
9. Literatur- und Quellenverzeichnis	351

1. Die relationale Gestalt von Kirche

1.1 Der Gegenstand der Untersuchung

Religion und Kirche manifestieren sich in *zwischenmenschlichen Interaktionen*¹. Hierfür lassen sich vielfältige Beispiele zu Interaktionen unterschiedlichen Typs anführen: Menschen begegnen sich bei kirchlichen Zusammenkünften und erleben dort Geselligkeit. Im Alltag tauscht man sich im persönlichen Gespräch über religiöse Themen aus. Aus einer christlich motivierten Hilfsbereitschaft heraus unterstützt man Bekannte, die in eine Krisensituation geraten sind. Darüber hinaus sind auch viele Abläufe, die in Zusammenhang mit kirchlicher Organisation stehen, interaktiv verfasst: Etwa suchen kirchlich engagierte Gemeindeglieder in ihrem sozialen Umfeld nach ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen² für bestimmte Aufgaben in der Gemeinde. Indem man auf Facebook das aktuelle Programm der kirchlichen Akademiearbeit teilt, wird dieses Angebot bei anderen bekannt.

Solche Interaktionen und ihre verfestigten Formen, Sozialkontakte und Sozialbeziehungen, entwickeln *wichtige Bedeutungen sowohl für Einzelpersonen als auch für kirchliche Angebote*. Zum Beispiel bilden sich die religiösen Überzeugungen und das religiöse Verhalten von Individuen häufig in Auseinandersetzung mit anderen Menschen des sozialen Umfeldes heraus; dies geschieht durch religiöse Gespräche, durch Chats im Internet, durch die Auseinandersetzung mit religiösen Vorbildern, durch Begegnungen mit Pfarrerinnen etc. Die Religiosität der Einzelnen entwickelt sich in Auseinandersetzung mit der Religiosität des sozialen Umfeldes. Weiterhin hat auch die Teilnahme an kirchlichen Angeboten in manchen Fällen mit Sozialkontakten zu tun. An einem Gemeindefest etwa nimmt man vermutlich eher teil, wenn man die Aussicht hat, dort auf sympathische Menschen zu treffen, und wenn man vielleicht sogar persönlich von anderen dazu eingeladen wird. Auch das Funktionieren kirchlicher Organisation wird von Interaktionen und Kontakten mitbestimmt. Welche und wie viele eh-

¹ Unter einer Interaktion versteht man in den Sozialwissenschaften im Allgemeinen die Anwesenheit von Personen in einer konkreten Situation wechselseitiger Wahrnehmung. Eine Interaktion kann sich auch in mediatisierter Form vollziehen, solange eine wechselseitige Wahrnehmung besteht.

² Aus Gründen des Leseflusses wird durchgehend in der weiblichen grammatikalischen Form formuliert. Gemeint sind stets Menschen aller geschlechtlicher Identitäten. An solchen Stellen, an denen ausdrücklich von Männern oder Frauen gesprochen wird, geht es spezifisch um das entsprechende Geschlecht. Alle Befragungsdatensätze, die in dieser Untersuchung verwendet werden, kennen ausschließlich das männliche und das weibliche Geschlecht. Der Umstand, dass die empirischen Analysen im Folgenden ausschließlich auf diese zwei Geschlechter Bezug nehmen, hat datentechnische Gründe.

renamtliche Mitarbeiterinnen eingesetzt werden können, hängt u. a. auch davon ab, wie gut es gelingt, solche Mitarbeiterinnen zu finden und zu gewinnen. Dies geschieht häufig über persönliche Kontakte. Die angedeuteten Beispiele zeugen von der Bedeutsamkeit, die zwischenmenschliche Prozesse für Individuen und kirchliche Angebote entfalten. Die Bandbreite dieser Bedeutsamkeit ist freilich größer, als die wenigen genannten Beispiele anzuzeigen vermögen.

Wer sich solche Interaktionen und Sozialkontakte vor dem inneren Auge vorstellt, bemerkt schnell: Eine Interaktion, ein Sozialkontakt, kommt selten allein. Das menschliche Sozialleben besteht in der Regel aus einer Mehrzahl an Interaktionen und Kontakten mit diversen Bezugspersonen in verschiedenen Situationen. Unser Sozialleben erscheint als ein *Geflecht aus einer Mehrzahl an Sozialkontakten*. Im Bereich von Religion und Kirche entstehen aus dem Zusammenspiel einer Mehrzahl an Kontakten immer wieder eigene Dynamiken. Es werden *eigene soziale Phänomene* erkennbar, die über die einzelne Interaktion hinausreichen und die erst durch die Geflechte konstituiert werden. Die Religiosität eines Individuums etwa entwickelt sich nicht allein in der Auseinandersetzung mit einer einzigen Bezugsperson, sondern meistens sammelt das Individuum religiöse Eindrücke aus diversen Quellen des sozialen Umfeldes. Die religiösen Impulse des sozialen Umfeldes können dabei durchaus vielstimmig sein und in unterschiedliche Richtungen verweisen. Der Bekanntheitsgrad eines kirchlichen Angebots, etwa eines kirchlichen Events, entscheidet sich nicht allein in der einzelnen Interaktion, in der ein Informationsflyer weitergegeben wird. Vielmehr ist der Bekanntheitsgrad u. a. ein Ergebnis der Summe aus allen Interaktionen, in denen entweder auf das Angebot hingewiesen oder dies unterlassen wird. Wie viel zwischenmenschliche Unterstützung ein Mensch in einer Krisensituation erfährt, hängt nicht allein von einer einzelnen Interaktion ab, sondern von wiederholten Interaktionen mit diversen Bezugspersonen des sozialen Umfeldes. Soziale Unterstützung erfährt man idealerweise aus mehreren Quellen. Religiöses und kirchliches Leben manifestiert sich also in Geflechten aus einer Mehrzahl an zwischenmenschlichen Interaktionen und Kontakten. Solche Geflechte konstituieren eigene bedeutungsvolle Phänomene.

Die wissenschaftliche Netzwerkforschung³, die als Referenzwissenschaft für diese Untersuchung fungiert, beschreibt solche Geflechte als *soziale Netzwerke*. Soziale Netzwerke bestehen aus mehreren Akteurinnen, sogenannten Knoten, und den Verbindungen zwischen ihnen, sogenannten Kanten, die zusammen strukturelle Muster ergeben:

³ Vgl. für eine Einführung in die Netzwerkforschung: JAN FUHSE, *Soziale Netzwerke. Konzepte und Forschungsmethoden*, Konstanz 2018; BORIS HOLZER, *Netzwerke*, Bielefeld 2010; CHRISTIAN STEGBAUER/ROGER HÄUSSLING (Hrsg.), *Handbuch Netzwerkforschung*, Wiesbaden 2010; CHARLES KADUSHIN, *Understanding Social Networks. Theories, Concepts, and Findings*, Oxford/New York 2012.

„Ein soziales Netzwerk steht für das Muster an Sozialbeziehungen zwischen einer Menge von Akteuren. Sozialbeziehungen bezeichnen beobachtbare Regelmäßigkeiten der Interaktion zwischen Akteuren und entsprechende Verhaltenserwartungen.“⁴

Wer die Akteurinnen sind und um welche Typen von Verbindungen es sich handelt, hängt vom Interesse und den Festlegungen der Forscherinnen sowie von dem zu erforschenden Feld ab. Es lassen sich sehr unterschiedliche Akteurinnen und sehr unterschiedliche Typen von Verbindungen als Netzwerke beschreiben.

Um einen ersten Eindruck hiervon zu vermitteln, werden nun drei Beispiele für soziale Netzwerke im Bereich von Religion und Kirche kurz vorgestellt. Ein großer Vorteil von Netzwerkforschung liegt in der Anschaulichkeit der Netzwerke, die sich in Abbildungen visualisieren lassen und dadurch intuitiv verständlich sind. Es fällt leicht, sich Netzwerke vorzustellen und netzwerkperspektivisch zu denken. Zugleich sollen die Beispiele einen Eindruck davon vermitteln, dass Netzwerkforschung mit einer *charakteristischen Argumentationsweise* verbunden ist. Zunächst erhebt und beschreibt die Forschung die sozialen Netzwerke. Darüber hinaus interessiert sie sich dafür, wie Netzwerke zustande kommen („Netzwerkbildung“) und welche Folgen sie haben („Netzwerkeffekte“).⁵ Untersuchungen zu Netzwerkbildung fragen danach, warum konkrete Netzwerke so und nicht anders beschaffen sind – etwa dicht oder lose, fragmentiert oder zusammenhängend, aktiv oder inaktiv, zentral oder dezentral – und welche Ursachen hierfür ausschlaggebend sind. Untersuchungen zu Netzwerkeffekten nehmen die Folgen in den Blick, die sich aus den Netzwerken ergeben und die doch über die Netzwerke hinausweisen, weil sie Einzelpersonen, eine Organisation oder eine Gesellschaft betreffen. Die folgenden drei Beispiele zeigen, wie sich die Beschaffenheit von Netzwerken, ihre Bildung und ihre Folgen im Bereich von Religion und Kirche untersuchen lassen. Die Beispiele bleiben an dieser Stelle bewusst schlaglichtartig; alle angezeigten Themen werden in der folgenden Untersuchung aber ausführlich besprochen.

Beispiel 1: Religiöse Communities in Alltagsnetzwerken in Deutschland

Betrachtet man die alltäglichen Kontakte des privaten Nahbereichs, so wird erkennbar, dass Menschen in Deutschland in sogenannten Communities leben, die eine Tendenz zu einer gewissen religiösen Homogenität aufweisen. Eine Community ist ein Fachterminus aus der Netzwerkforschung, der eine informelle Untergruppe mit einer graduell verdichteten Vernetzung nach innen und einer weniger starken Vernetzung nach außen bezeichnet.

Im Alltag ist man häufig von nahestehenden Bezugspersonen umgeben, die eine ähnliche Religiosität zeigen wie man selbst. Darauf wird man aufmerksam,

⁴ FUHSE, Soziale Netzwerke, 14.

⁵ Vgl. a. a. O., 155–174. Darüber hinaus beschäftigt sich die Netzwerkforschung mit „Netzwerkstrukturierung“, d. h. mit Mechanismen, wie die Beschaffenheit eines Netzwerks zu einem Zeitpunkt t_2 aus der Beschaffenheit des Netzwerks zu einem Zeitpunkt t_1 durch Transitivität, Reziprozität etc. hervorgeht (vgl. ebd.).

wenn man die alltäglichen Netzwerke aus einander besonders nahestehenden Personen und die Häufigkeiten, wie oft diese Personen einen Gottesdienst besuchen, betrachtet. Dies zeigt folgender, typischer Netzwerkausschnitt, wobei die Akteurinnen als Kreise (Knoten) und die Verbindungen zwischen ihnen als Linien (Kanten) dargestellt sind:⁶

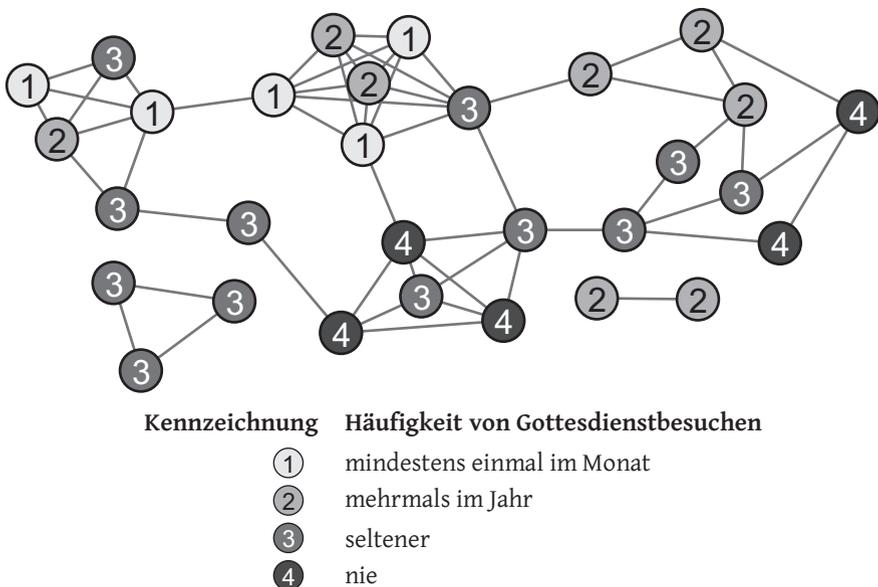


Abbildung 1.1

Visualisierung eines typischen Netzwerkausschnitts zu religiösen Communities in Alltagsnetzwerken in Deutschland

Quelle: eigene Darstellung, eigene Auswahl und Stilisierung; Datengrundlage: KIRCHENAMT DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND, Kirchenmitgliedschafts-Studie der EKD 2013 – Netzwerkerhebung. Im GESIS- Datenarchiv, Köln. ZA5173 Datenfile Version 1.0.0 2015.

⁶ Methodischer Kommentar zur Abbildung: Weil gesamte Netzwerke zumeist visuell nicht anschaulich darstellbar sind, wurde ein typischer Netzwerkausschnitt ausgewählt, der für die Darstellung zudem stilisiert wurde. Die Homophilie zu stetigen Merkmalen von Knoten in Netzwerken mit ungerichteten Kanten beschreibt man klassischer Weise durch den sogenannten Assortativity-Coefficient, der unter den genannten Voraussetzungen der Pearson-Korrelation zwischen den Merkmalen von Ego und Alter zu jeder im Netzwerk vorhandenen Kante entspricht (vgl. MARK NEWMAN, Assortative Mixing in Networks, in: Physical Review Letters 89 (2002) 20, 1–5). In Deutschland beträgt der Koeffizient zur Homophilie im Hinblick auf die Gottesdienstbesuchshäufigkeit in Alltagsnetzwerken typischer Weise ungefähr 0,5 (vgl. hierzu ausführlich: Kapitel 2.2). Dieser durch mehrere Netzwerkerhebungen bestätigte Wert ändert sich nicht erheblich, wenn man berücksichtigt, dass die Gottesdienstbesuchshäufigkeit ein ordinal skaliertes Merkmal ist und man deswegen die nichtparametrische Rangkorrelation nach Spearman zugrunde legt. Die hier dargestellte Stilisierung orientiert sich an einem solchen Wert (gezeigte Stilisierung: 0,503) und legt zugleich eine typische Merkmalsverteilung der Gottesdienstbesuchshäufigkeit für die ev. Bevölkerung in Westdeutschland zugrunde.

Der gezeigte Personenkreis setzt sich aus konkreten Familien, Paaren, Verwandtschaften und Freundinnenkreisen an einem Ort zusammen. Die Darstellung zeigt ihr privates, nahes Sozialleben im Alltag, wie es primär außerhalb von kirchlichen Kontexten stattfindet. Die Visualisierung gibt deutlich zu erkennen, dass ähnlich häufige Gottesdienstbesucherinnen überwahrscheinlich häufig einander im Alltag besonders nahestehen. Dieses Muster betrifft sowohl seltene als auch häufige Gottesdienstbesucherinnen. Die häufigen Gottesdienstbesucherinnen kennen sich vielleicht aus der Kirche (Netzwerkbildung). Zugleich zeigt die Partizipationshäufigkeit an Gottesdiensten – als ein grober und eindimensionaler Indikator – eine gewisse Intensität an Religiosität und gewisse Typen von Religiosität an. So kann man vermuten, dass die religiös ähnlich eingestellten Personen durch den ausgeprägten sozialen Umgang miteinander ihre jeweilige Ausprägung an Religiosität füreinander plausibilisieren und gegenseitig stabilisieren (Netzwerkeffekt). Denn Menschen entwickeln ihre eigene Religiosität in Auseinandersetzung mit der Religiosität anderer. Die Religiosität des Einzelnen hat also eine eminent soziale Dimension. Mithilfe von Netzwerkforschung lässt sich Religion im Alltag in den Blick nehmen (vgl. ausführlich: Kapitel 2.2 und 3.).

Akteurinnen (Knoten)	ev. Kirchenmitglieder an einem Ort
Eigenschaften der Akteurinnen (Knoten)	Häufigkeit, mit der die Kirchenmitglieder Gottesdienste besuchen
Verbindungen (Kanten)	enge Nahbeziehungen, d. h. einander „besonders nahestehende“ Personen
Netzwerkbildung	Die Netzwerke entstehen u. a. durch Begegnungen bei kirchlichen Zusammenkünften.
Netzwerkeffekt	Das in der Tendenz religiös homogene, soziale Umfeld plausibilisiert und stabilisiert die Religiosität der Einzelnen. Der Austausch zwischen religiös unterschiedlich geprägten Menschen wird seltener.

Abbildung 1.2

Netzwerkperspektiven zu religiösen Communities in Alltagsnetzwerken

Quelle: eigene Zusammenstellung.

Beispiel 2: Das Kontaktgeschehen beim Kirchenkaffee einer ev. Kirchengemeinde in Deutschland

Das nächste Netzwerk ist nicht mehr im Alltag, sondern beim Anlass des Kirchenkaffees einer ev. Kirchengemeinde situiert.⁷ Der sogenannte Kirchenkaffee bezeichnet das gesellige Beisammensein im Anschluss an einen Gottesdienst; die Gemeindeglieder stehen oder sitzen beieinander und interagieren in offener Art und Weise gesellig miteinander wie bei einem Empfang. Das Netzwerk besteht aus den teilnehmenden⁸ Gemeindegliedern und ihren persönlichen Verbindungen, die „engeren Kontakt“ beim Kirchenkaffee zwischen zwei Gemeindegliedern anzeigen.⁹

Zum Netzwerkausschnitt gehören die beiden Darstellungsbereiche mit und ohne Linien. Der untere Bereich zeigt an, dass nicht wenige Gemeindeglieder zwar am Kirchenkaffee teilnehmen, dort aber mit niemandem in engerem Kontakt stehen; sie sind an keiner Verbindung beteiligt. Die erste Pointe der Darstellung besteht darin, dass manche Gemeindeglieder öfter als Kontaktpersonen genannt werden als andere (eingehender Pfeil). Je mehr eingehende Kontaktnennungen ein Gemeindeglied hat, desto größer ist es dargestellt. Manche Gemeindeglieder sind in das Kontaktgeschehen beim Kirchenkaffee stärker involviert als andere. Als zweite Beobachtung fällt auf, dass der Grad der sozialen Einbettung mit der Häufigkeit korreliert, mit der die Gemeindeglieder Gottesdienste besuchen und im Anschluss am Kirchenkaffee teilnehmen.¹⁰ Diejenigen, die beim Kirchenkaffee sozial stark involviert sind, besuchen besonders häufig Gottesdienste und nehmen am Kirchenkaffee besonders regelmäßig teil.

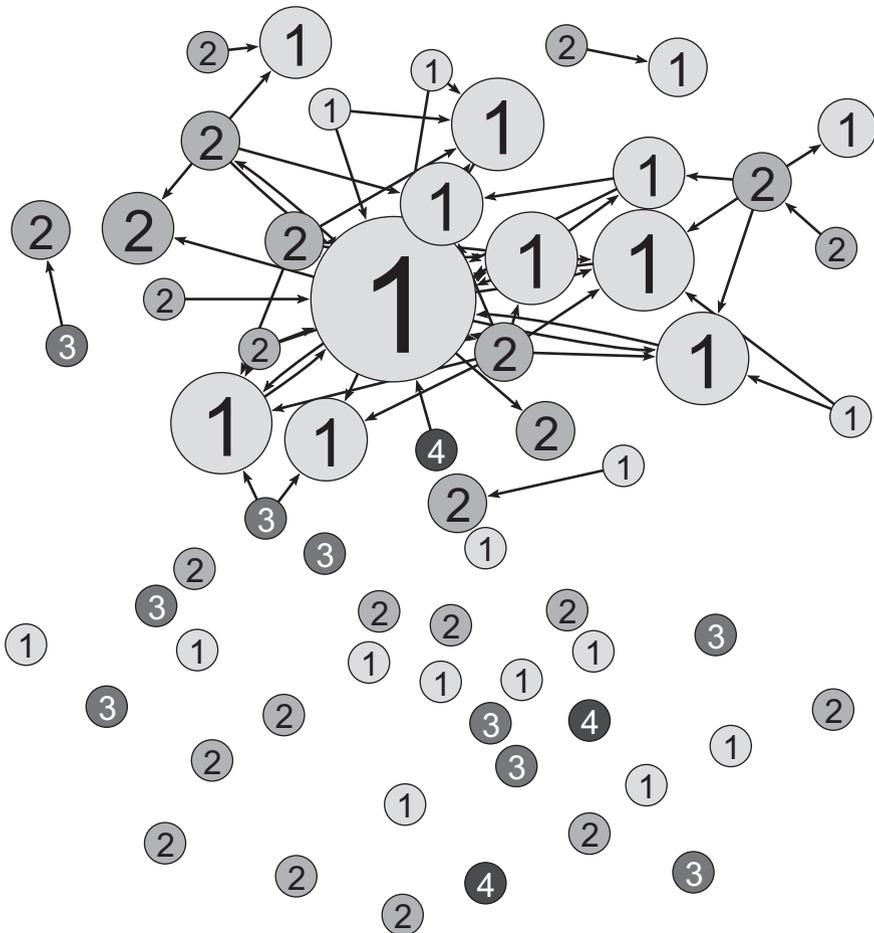
Dieser Zusammenhang lässt sich in zwei Richtungen deuten und vor dem Hintergrund der Ergebnisse dieser Arbeit können beide Deutungen zugleich Gültigkeit beanspruchen. Bedenkt man zum einen, dass das Aufbauen engerer Kontakte mehrmalige Begegnungen erfordert und dass man desto mehr Kontakte knüpfen kann, je öfter man teilnimmt, lässt sich folgern: Manche Gemeindeglieder haben mehr Kontakte, weil sie regelmäßiger teilnehmen. Die Teilnahme geht also der sozialen Einbettung voraus (vgl. ausführlich: Kapitel 5.4). Zum anderen aber kann auch umgekehrt gelten: Die Gemeindeglieder sind motivierter

⁷ Dieses Netzwerk wurde bereits unter anderer Perspektive besprochen bei: FELIX ROLEDER U. BIRGIT WEYEL, Vernetzte Kirchengemeinde. Analysen zur Netzwerkerhebung der V. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD, Leipzig 2019, 111–114.

⁸ Die gezeigten Gemeindeglieder nehmen zumindest immer wieder am Kirchenkaffee teil; es ist nicht gemeint, dass alle gezeigten Gemeindeglieder gleichzeitig bei jedem Kirchenkaffee anwesend sind.

⁹ Methodischer Kommentar zur Darstellung: Aus Gründen der Übersichtlichkeit ist nicht das gesamte Netzwerk aus rund 100 Personen, sondern lediglich ein Ausschnitt von rund 60 Personen gezeigt. Die Auswahl verändert das beschriebene Phänomen nicht.

¹⁰ Die ansteigende Gottesdienstbesuchshäufigkeit und das In-Degree korrelieren mit der Spearman-Rho = 0,27 ($p \leq 0,01$; $n = 98$ Personen). Die Signifikanz beruht auf 1000 Bootstrap-Stichproben; Quelle: eigene Berechnung mit KIRCHENAMT DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND, Kirchenmitgliedschafts-Studie der EKD 2013 – Netzwerkerhebung. Im GESIS-Datenarchiv ZA5173 Datenfile Version 1.0.0, Köln 2015.



Kennzeichnung Häufigkeit von Gottesdienstbesuchen

- ① wöchentlich
- ② ein- bis dreimal pro Monat
- ③ mehrmals im Jahr
- ④ seltener

Abbildung 1.3

Visualisierung der engeren Kontakte beim Kirchenkaffee einer ev. Kirchengemeinde (Netzwerkausschnitt)

Quelle: eigene Darstellung, eigene Auswahl, Datengrundlage: KIRCHENAMT DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND, Kirchenmitgliedschafts-Studie der EKD 2013 – Netzwerkerhebung.

teilzunehmen, weil sie beim Kirchenkaffee auf ihre Freundinnen und Bekannte treffen und der Kirchgang für sie auf diese Weise auch eine wichtige soziale Funktion erfüllt. Man muss hierbei nicht die primär religiöse Motivation für den

Gottesdienstbesuch in Frage stellen; aber zu einer solchen kann durchaus eine soziale Motivation zusätzlich hinzutreten und verstärkend wirken. Gelingende Geselligkeit als Attraktivitätsfaktor kann die Bindung von TeilnehmerInnen an kirchliche Angebote stärken (vgl. ausführlich: Kapitel 5.2). Der gefundene Zusammenhang lässt sich so als Netzwerkbildung und als Netzwerkeffekt deuten.

Akteurinnen (Knoten)	Teilnehmerinnen am Kirchenkaffee einer ev. Kirchengemeinde
Eigenschaften der Akteurinnen (Knoten)	1. Markierung: Häufigkeit, mit der die Kirchenmitglieder Gottesdienste besuchen 2. Größe: Anzahl, mit der sie von anderen als Kontaktpersonen beim Kirchenkaffee genannt werden (In-Degree)
Verbindungen (Kanten)	„engere Kontakte“ zwischen den Teilnehmerinnen beim Kirchenkaffee
Netzwerkbildung	Wer häufiger und seit längerem am Kirchenkaffee regelmäßig teilnimmt, hat dort mehr Kontakte geknüpft.
Netzwerkeffekte	Wer beim Kirchenkaffee gelingende Geselligkeit erlebt und dort Bekannte trifft, ist motivierter, dort regelmäßig teilzunehmen. Die Bindung des Einzelnen an die Veranstaltung Kirchenkaffee verstärkt sich (Geselligkeit als Attraktivitätsfaktor).

Abbildung 1.4

Netzwerkperspektiven zum Kontaktgeschehen beim Kirchenkaffee einer ev. Kirchengemeinde

Quelle: eigene Zusammenstellung.

Beispiel 3: Das persönliche Hinweisen, Weiterempfehlen und Einladen zu einem kirchlichen Angebot

Es gibt unterschiedliche Informationswege, wie man von einem kirchlichen Angebot erfährt (z. B. Gemeindebrief, Schaukasten, Internet etc.). Unterschiedlich sind auch die Teilnahmelogiken, warum man an einem kirchlichen Angebot teilnimmt (z. B. biografischer Anlass, inhaltliches Interesse, Gewohnheit, Tradition etc.). Neben diesen kann der unmittelbare Anstoß in manchen Fällen auch davon ausgehen, dass man persönlich auf ein kirchliches Angebot hingewiesen wird und gegebenenfalls sogar zu einer gemeinsamen Teilnahme daran eingeladen wird. Beispielsweise könnte ein kirchlich informiertes Kirchenmitglied eine Freundin, die sich in einer schwierigen Lebenssituation befindet, auf das Beratungsangebot einer diakonischen Bezirksstelle aufmerksam machen, das der Freundin bislang unbekannt war. Oder eine Jugendliche empfiehlt ihrer Peer-

group ein Internet-Forum, bei dem man sich über Glaubensfragen austauschen kann. Oder man fragt eine Bekannte, ob sie nicht mit zum Kirchentag fahren möchte.

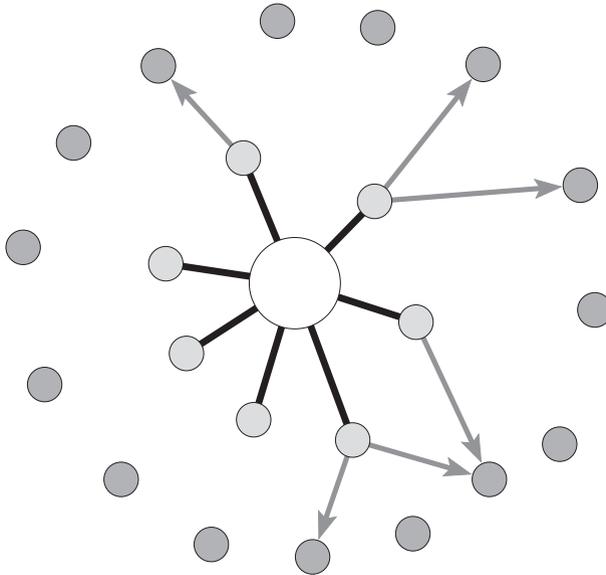


Abbildung 1.5

Netzwerkschema eines kirchlichen Angebots, Teilnehmerinnen und Einladungen an potentielle Teilnehmerinnen (fiktives Beispiel)

Quelle: eigene Darstellung.

In diesem fiktiven Beispiel steht der weiße, zentral platzierte Knoten für ein kirchliches Angebot, zu dem die hellgrauen Knoten hinzugehören, die das Angebot kennen oder an ihm teilnehmen. Manche dieser Personen machen das Angebot bei solchen Personen bekannt, die das Angebot bislang noch nicht kannten und als potentielle Teilnehmerinnen in Frage kommen (graue Kanten und dunkelgraue Knoten). Gegebenenfalls steigern solche persönlichen Hinweise den Bekanntheitsgrad eines kirchlichen Angebots und erhöhen die Anzahl derjenigen, die das Angebot in Anspruch nehmen (Netzwerkeffekt). Die entscheidenden Akteurinnen sind dabei diejenigen, von denen die Hinweise ausgehen. Hieran schließt sich die Frage an, warum manche Akteurinnen solche Hinweise geben und andere nicht (Netzwerkbildung). Eine ausführliche Untersuchung wird zeigen, dass solche Hinweise von Motivation und Gelegenheiten auf Seiten der Akteurinnen abhängen (vgl. ausführlich: Kapitel 5.1).

Akteurinnen (Knoten)	<ol style="list-style-type: none"> 1. Personen, denen ein kirchliches Angebot bekannt ist und / oder die dort teilnehmen 2. Personen, denen ein kirchliches Angebot nicht bekannt ist und / oder die dort nicht teilnehmen
Verbindungen (Kanten)	<ol style="list-style-type: none"> 1. die Kenntnis und / oder die Teilnahme an einem Angebot 2. das persönliche Hinweisen, Weiterempfehlen oder Einladen zu dem Angebot
Netzwerkbildung	Wer von einem kirchlichen Angebot selbst überzeugt ist und zugleich andere potentiell interessierte Personen kennt, kann solche Personen auf kirchliche Angebote hinweisen (Motivation und Gelegenheit).
Netzwerkeffekte	Je mehr auf kirchliche Angebote hingewiesen wird, desto bekannter werden die Angebote. Gegebenenfalls steigt dadurch die Zahl derjenigen, die die Angebote in Anspruch nehmen.

Abbildung 1.6

Netzwerkperspektiven zum persönlichen Hinweisen, Weiterempfehlen und Einladen zu kirchlichen Angeboten

Quelle: eigene Zusammenstellung.

Die drei Beispiele vermittelten einen ersten Eindruck zum Netzwerkkonzept der Netzwerkforschung (Knoten und Kanten), zur charakteristischen Argumentationsweise der Netzwerkforschung (Beschreibung von Netzwerken, Netzwerkbildung, Netzwerkeffekte), sowie zum Themenspektrum der Netzwerkphänomene im Bereich von Religion und Kirche. Das Themenspektrum der Untersuchung orientiert sich an der Vielfalt des religiösen und kirchlichen Lebens in der Gegenwart. Religiöse Netzwerkphänomene lassen sich abseits von kirchlichen Angeboten im Alltag beobachten. Darüber hinaus betreffen sie die Bandbreite der kirchlichen Angebotsformate (Gruppenformate und Events, regelmäßig und anlassbezogen, parochial und überparochial). Nicht zuletzt bestehen soziale Netzwerke aus analogen Interaktionen und / oder digitaler Kommunikation.¹¹

Die gezeigten Beispiele führen zugleich in das *Forschungsanliegen dieser Arbeit* ein. Es besteht darin, wichtige zwischenmenschliche Dimensionen von Religion und Kirche als Netzwerkphänomene zu untersuchen. Welche Netzwerke spielen eine Rolle? Wie sind sie beschaffen? Wie entstehen sie und welche Folgen haben sie? Die Menge an Themen, die sich als Netzwerkphänomene beschreiben lassen, ist zu umfangreich, um sie alle im Rahmen einer Untersuchung behandeln zu können. Daher unternimmt diese Untersuchung eine bewusste Fokussierung:

¹¹ Vgl. ausführlich zur sozialen Vielgestaltigkeit von Kirche und Netzwerkforschung: Kapitel 6.1.

Es werden solche Phänomene ausgewählt, zu deren Verständnis die Netzwerkforschung einen wirklichen Mehrwert leisten kann und die zugleich für das Verstehen von Kirche in der Gegenwartsgesellschaft wichtig sind. Gleichzeitig folgt die Auswahl der Themen auch einer gewissen Forschungspragmatik: Es werden andere Themen behandelt als in den Untersuchungen zur V. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD).¹² Das zugrundeliegende Netzwerkkonzept ist in beiden Untersuchungen dasselbe, aber die hier vorgelegte Untersuchung bespricht neue Themen und sucht den Anschluss an die grundlegenden Fragen der Kirchentheorie. Gleichzeitig zeichnen sich die ausgewählten Themen dadurch aus, dass sie auf Grundlage empirischer Daten und Forschungsergebnisse bearbeitet werden können; dies entspricht einem wichtigen methodischen Anliegen dieser Arbeit.

Im Einzelnen teilt sich die Untersuchung in mehrere Kapitel auf, die jeweils eigene Netzwerkthemen in den Blick nehmen. Die folgende *Kapitelübersicht* mag aufgrund ihrer Kürze zum Teil plakativ wirken; die tatsächlichen Untersuchungen gehen differenziert vor und berücksichtigen die Ambivalenzen der Phänomene.

Kapitel 2: Die Untersuchung beginnt bei Alltagsnetzwerken. Dabei handelt es sich um solche Netzwerke, die im Alltagsleben der Menschen verortet sind und die zunächst unabhängig von kirchlichen Angeboten bestehen. Manche Teilbereiche der Alltagsnetzwerke sind Kontexte religiöser Praxis. Etwa spricht man bei alltäglichen Anlässen mit ausgewählten Bezugspersonen über religiöse Themen (Abschnitt 2.1). Das enge soziale Umfeld der Menschen weist häufig eine Tendenz zu religiöser Homogenität auf, die nicht allein Unterschiede der Konfessionszugehörigkeit, sondern auch Stufen der Intensität von Religiosität und Typen von Religiosität betrifft. Solche religiösen Communities haben Konsequenzen für die Religiosität der Individuen sowie für den Austausch zwischen Menschen, die religiös unterschiedlich geprägt sind (Abschnitt 2.2). Weiterhin spiegeln Alltagsnetzwerke die soziokulturelle Fragmentierung der Gesellschaft wider, die sich insbesondere nach Altersgruppen und Sozialschichten ausdifferenziert. Die Präferenz für den Kontakt mit Bezugspersonen, die einen ähnlichen sozialen Hintergrund wie man selbst haben, wirkt sich auch auf die Zusammensetzung der Teilnehmerinnenkreise bei kirchlichen Angeboten aus. Andererseits stellt sich die Frage, inwieweit christliche Religiosität den gesellschaftlich üblichen Homogenitätstendenzen entgegenwirkt (Abschnitt 2.3).

Kapitel 3: Das soziale Umfeld prägt die religiöse Entwicklung von Individuen mit. Netzwerkforschung zeigt hierbei auf, dass diese Wirkung nicht allein auf die erste Lebensphase begrenzt ist und nicht allein von einzelnen Bezugspersonen ausgeht, wie sie klassischer Weise als religiöse Sozialisation durch das Elternhaus thematisiert wird. Vielmehr entwickelt sich die Religiosität auch in späteren Phasen der Biografie in Auseinandersetzung mit weiteren Bezugspersonen, mit Freundinnen und insbesondere mit (Ehe-)Partnerinnen. Die Beschäftigung

¹² Vgl. insbesondere: ROLEDER/WEYEL, Vernetzte Kirchengemeinde.

mit Netzwerkforschung führt so zu einem vertieften Verständnis von religiöser Sozialisation.

Kapitel 4: In sozialen Netzwerken machen Personen solche Ressourcen, über die sie selbst verfügen, anderen Personen, mit denen sie vernetzt sind, zugänglich. Die Netzwerkforschung spricht von Sozialkapital, das Menschen miteinander teilen können. Dies betrifft zunächst religiöse Ressourcen: Inwieweit werden die religiösen Ressourcen von Kirchenmitgliedern (religiöses Wissen, religiöse Deutungen, Handlungskompetenzen etc.) anderen Menschen zugänglich? In welchem Umfang und mit welcher Reichweite stellt Kirche so religiöses Sozialkapital für die Gesellschaft bereit (Abschnitt 4.1)? Darüber hinaus legt evangelische Religiosität in Deutschland wichtige Grundlagen für nicht-religiöses Sozialkapital (Abschnitt 4.2). Es lassen sich positive Zusammenhänge zwischen ev. Religiosität und der Größe von persönlichen Freundschaftsnetzwerken (Abschnitt 4.2.1) sowie dem Vertrauen gegenüber anderen Menschen feststellen (Abschnitt 4.2.2). Ev. Religiosität und Kirchlichkeit erfüllen so eine wichtige nicht-religiöse Funktion für die Gesellschaft. Auch wird die Bedeutung von christlicher Religiosität für Beziehungsqualität (Abschnitt 4.2.3), für Sozialkontakte zu Menschen mit anderen sozialen Hintergründen als dem eigenen (Abschnitt 4.2.4) sowie für informelle Unterstützung in Form von zwischenmenschlicher Hilfe (Abschnitt 4.2.5) untersucht.

Kapitel 5: Dieses Kapitel betrachtet die sozialen Netzwerke bei und im Umfeld von formalisierten kirchlichen Angeboten. Manchmal kommt der Anstoß zur Teilnahme an einem kirchlichen Angebot durch einen persönlichen Hinweis, eine Empfehlung oder eine Einladung dazu. Ob man solche Hinweise gibt, hängt von Motivation und Gelegenheit auf Seiten der Hinweisenden ab und bestimmt zugleich den Bekanntheitsgrad kirchlicher Angebote mit (Abschnitt 5.1). Gelingende Geselligkeit, Freundschaftsbildung und zwischenmenschliche Solidarität im Umfeld von kirchlicher Sozialität können für die Einzelne attraktiv sein und können die Bindung an die Angebote stärken (Abschnitt 5.2). Über soziale Netzwerke und persönliche Ansprachen finden und gewinnen religiöse Organisationen ehrenamtliche Mitarbeiterinnen. In manchen Ländern und Kulturen betrifft dies auch die Suche nach Spenderinnen. Soziale Netzwerke aktivieren so wichtige Ressourcen für religiöse Organisationen (Abschnitt 5.3). Weil Sozialkontakte bei und im Umfeld von kirchlichen Angeboten in vielerlei Hinsicht bedeutsam sind, stellt sich die Frage, wie solche Sozialkontakte entstehen. Bei der Emergenz solcher Netzwerke wirken mehrere Faktoren zusammen (Abschnitt 5.4).

Kapitel 6: Das letzte Kapitel stellt den Anschluss an grundlegende Fragen der Kirchentheorie her. Die Konzepte der Netzwerkforschung eignen sich dafür, die pluralen Sozialformen, die das kirchliche Leben in der Gegenwart ausmachen, zu analysieren, zu vergleichen und in ihrem Zusammenhang zu beschreiben (Abschnitt 6.1). Die Perspektive der Netzwerkforschung führt zu einem erweiterten Verständnis von Kirche als Organisation, die als ein Zusammenspiel von formalen Strukturen und informellen Netzwerken zu beschreiben ist. Zudem

stellt sich die Frage, inwieweit die Organisation Kirche, ihrem Organisationsinteresse folgend, auf die sozialen Netzwerke einwirken kann (Abschnitt 6.2). Die entscheidenden Akteurinnen in den Netzwerken sind die Einzelpersonen. Dieser Umstand lässt sich an das Konzept des Allgemeinen Priestertums anschließen und fordert zugleich zu einer Neubestimmung dessen heraus, was unter der öffentlichen Kommunikation der Kirche zu verstehen ist. Das Agieren der Akteurinnen orientiert sich wiederum an bestimmten äußeren Voraussetzungen und Impulsen (Abschnitt 6.3). Mit den religiösen Grundlagen von Sozialkapital eröffnet sich eine neue Perspektive auf die Funktion von Kirche in der Gesellschaft (Abschnitt 6.4).

Die Themen der Kapitel sind vielfältig und gehen doch alle von dem Netzwerkkonzept aus. Die Kapitel sind bewusst so konzipiert, dass sie für sich genommen verständlich und geschlossen sind und daher auch in Auswahl gelesen werden können. Die Lektüre kann spezifischen Interessen folgen: Religion im Alltag (2.1 und 2.2), Diakonie und alltägliche Seelsorge (4.2.5), Kirche in der Gesellschaft (4.2), Kirchen- und Gemeindeentwicklung (5.). Weil die Netzwerkphänomene so vielfältig sind, bietet die durchaus ausführliche Untersuchung dennoch keine erschöpfende Beschreibung. Es werden wichtige Netzwerkphänomene im Bereich von Religion und Kirche besprochen, aber sicherlich nicht alle Phänomene. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf der wahrnehmenden Beschreibung. Ausgehend von präzisen und differenzierten Wahrnehmungen werden zudem auch Handlungsimplicationen für die kirchliche Praxis diskutiert.

Nachdem die Themen dieser Untersuchung vorgestellt sind, werden im Folgenden die *themenübergreifenden Untersuchungsperspektiven* angezeigt. Es wird dargelegt, wie sich das Netzwerkkonzept zu den unterschiedlichen Aggregatensebenen und Kontexten des Sozialen verhält (A.), in welche Beziehung Religion als Kultur und Netzwerke miteinander treten (B.), und wie sich das Netzwerkkonzept dieser Untersuchung von anderen Assoziationen, die mit dem Begriff des Netzwerks verbunden sein können, unterscheidet (C.). Schließlich wird die Untersuchungsmethode besprochen.

A. Das Netzwerkkonzept der wissenschaftlichen Netzwerkforschung setzt auf der *mittleren Ebene des Sozialen* an, der sogenannten Meso-Ebene. Man kann das allgemeine Anliegen der Netzwerkforschung als „move to the middle“¹³ bezeichnen. Die nächste Darstellung zeigt, wie die mittlere Ebene der Netzwerke zwischen der einzelnen Person und Interaktion (Mikro-Ebene) und den gesellschaftlichen Verhältnissen und Trends (Makro-Ebene) verortet ist.¹⁴

¹³ Vgl. G. REZA AZARIAN, *The General Sociology of Harrison C. White. Chaos and Order in Networks*, Basingstoke 2005.

¹⁴ Vgl. grundsätzlich zu den verschiedenen Ebenen des Sozialen, jedoch ohne dass die Meso-Ebene berücksichtigt wird: JAMES COLEMAN, *Social Theory, Social Research, and a Theory of Action*, in: *American Journal of Sociology* 91 (1986) 6, 1309–1335.

Makro-Ebene: gesellschaftliche und religiöse Verhältnisse und Trends

Meso-Ebene: soziale Netzwerke, kirchliche Angebote, Organisationen, Kontexte, organisationale Felder

Mikro-Ebene: Person, Merkmale und Handeln des einzelnen Individuums, Interaktion

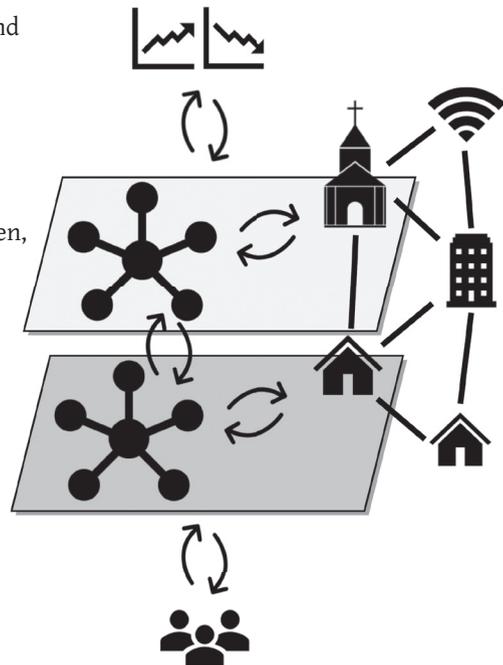


Abbildung 1.7
Schema zu den Aggregationsebenen des Sozialen
Quelle: eigene Darstellung.

In der Mitte stehen die sozialen Netzwerke, die sich aus Akteurinnen (Knoten) und den Interaktionen und Kontakten zwischen ihnen (Kanten) zusammensetzen. Im Bereich von Religion und Kirche ist insbesondere an die folgenden Kanten- und Knotentypen zu denken:

- Wichtige Typen von Interaktionen und Kontakten im Bereich von Religion und Kirche (Kanten):
 - soziale Nähe
 - Geselligkeit
 - Konflikte
 - religiöser Austausch, religiöse Kommunikation
 - gemeinsames Beten, füreinander Beten, gemeinsam praktizierte religiöse Rituale
 - Beobachten des religiösen Lebenswandels von anderen – mit dem Zweck der Imitation (religiöse Vorbilder) oder der sozialen Kontrolle
 - alltägliche Seelsorge, soziale Unterstützung, zwischenmenschliche Hilfe (insbesondere in Krisensituationen)
 - persönliches Hinweisen, Weiterempfehlen und Einladen zu kirchlichen Angeboten

- Finden und Gewinnen von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Spenderinnen
- Entscheidungsfindung zu Fragen kirchlicher Organisation
- Wichtige Typen von Akteurinnen im Bereich von Religion und Kirche (Knoten):
 - Kirchenmitglieder
 - Menschen des sozialen Umfelds
 - Teilnehmerinnen an kirchlichen Angeboten
 - ehrenamtliche und hauptamtliche Mitarbeiterinnen, Amtsträgerinnen
 - kirchliche Entscheidungsträgerinnen
 - Spenderinnen
 - kirchliche Angebote, religiöse und zivilgesellschaftliche Einrichtungen und Organisationen

Alle diese Kanten- und Knotentypen lassen sich als Netzwerke darstellen und untersuchen. Mit den zwei dargestellten Netzwerkebenen deutet das Schema an, dass es zwischen denselben Akteurinnen zugleich mehrere Kanten geben kann sowie dass Netzwerke bestimmten Kontexten des Alltagslebens zugeordnet sind und zugleich mehrere Kontexte auch überspannen können.¹⁵ Das Piktogramm des Kirchengebäudes repräsentiert einen kirchlichen Kontext, das Piktogramm des Hauses einen privaten Kontext des Alltags. Über religiöse Fragen etwa tauscht man sich in beiden Kontexten aus.¹⁶ Zudem können digitale Kontexte als eigene Kontexte neben analoge treten. Ein kirchliches Angebot wiederum kann als eine eigene Entität begriffen werden, die mit anderen Entitäten dieser Klasse ein Netzwerk bildet, etwa mit anderen religiösen Angeboten oder mit Einrichtungen der Zivilgesellschaft.¹⁷ Auf solche sogenannten inter-organisationalen Netzwerke geht diese Untersuchung aus Kapazitätsgründen jedoch nur am Rande ein; sie werden im Schlusskapitel wieder aufgegriffen (Kapitel 6.2). Kanten- und Knotentypen, Kontexte und Einrichtungen sind prinzipiell vielfältig.

Die Pfeile des Schemas bedeuten *Wechselwirkungen*. Auf der Meso-Ebene sind verschiedene Interdependenzen und Dynamiken zu entdecken. Zunächst stehen Netzwerke unterschiedlicher Kontexte und Arten in einem Zusammenhang. Zum Beispiel kann sich aus der zwischenmenschlichen Geselligkeit bei einer kirchlichen Zusammenkunft eine private Freundschaft entwickeln.¹⁸ Umgekehrt

¹⁵ Die Netzwerkforschung spricht von multiplexen Vernetzungen (vgl. EMOKE-AGNES HORVAT U. KATHARINA ZWEIG, Multiplex Networks, in: REDA ALHAJJ/JON ROKNE (Hrsg.), *Encyclopedia of Social Network Analysis and Mining*, New York 2014, 1019–1023).

¹⁶ Vgl. BIRGIT WEYEL, GERALD KRETZSCHMAR U. JAN HERMELINK, Religiöse Kommunikation und ihre soziale Einbettung, in: *Evangelische Kirche in Deutschland* (Hrsg.), *Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis* 2014, 24–31 und ROLEDER/WEYEL, *Vernetzte Kirchengemeinde*, 65–68.

¹⁷ Vgl. a. a. O., 138–169.

¹⁸ Vgl. ausführlich: Kapitel 4.2.1.1 und Kapitel 5.4.

lädt man im Rahmen einer privaten Freundschaft zum Besuch des Kirchentags ein, sodass hieraus kirchliche Geselligkeit resultiert.¹⁹ Darüber hinaus sind Wechselwirkungen zwischen sozialen Netzwerken und kirchlichen Angeboten zu beobachten. Angebote und Netzwerke erweisen sich als interdependent. Zum Beispiel stellt Kirche als Organisation Gelegenheiten zur Begegnung bereit und trägt so zum Entstehen der Netzwerke bei.²⁰ Andererseits sind es die Netzwerke, die die Bindung an kirchliche Angebote stärken können und so helfen, ein Organisationsziel zu verwirklichen.²¹

Darüber hinaus kommen auch *die anderen Aggregationsebenen* in ihrem Zusammenhang mit der Meso-Ebene in den Blick.²² Auf der Mikro-Ebene stehen einzelne Personen, ihre Merkmale, ihr Handeln sowie einzelne Interaktionen. Zwischen der Mikro- und der Meso-Ebene kommt es ebenfalls zu Wechselwirkungen. Beispielsweise entwickelt sich die Religiosität der einzelnen Individuen (Mikro) in Auseinandersetzung mit dem sozialen Umfeld (Meso).²³ In manchen Fällen bezieht sich das religiöse Handeln von Einzelnen auf Netzwerke und ‚kalkuliert‘ mit Netzwerken. Ebenso manifestieren sich gesellschaftliche Makro-Verhältnisse und Trends in Netzwerken, etwa die Intimisierung und Privatisierung von Religion²⁴ und die soziokulturelle Fragmentierung der Gesellschaft²⁵. Netzwerkforschung setzt primär auf der Meso-Ebene des Sozialen an; sie ist an die anderen Ebenen aber anschlussfähig und bezieht diese mit ein.

B. Die Netzwerkforschung führt einen intensiven Diskurs zu der Frage, welche Rolle *kulturelle Perspektiven* für ihre Forschung und ihre Theoriebildung spielen.²⁶

¹⁹ Vgl. ausführlich: Kapitel 5.1.

²⁰ Vgl. ausführlich: Kapitel 5.4.

²¹ Vgl. ausführlich: Kapitel 5.2.

²² „Der Anspruch einer relational soziologisch orientierten Netzwerkforschung [ist es, F. R.], über die Analyse dieser relationalen Gegebenheiten [auf der Meso-Ebene, F. R.] zu einem dezidierten soziologischen Verständnis über die Handlungsweisen von Akteuren [auf der Mikro-Ebene, F. R.] und über Makro-Zusammenhänge zu gelangen. Mit anderen Worten wird von den relationalen Gegebenheiten und Prozessen aus in Richtung ‚Mikro‘ und in Richtung ‚Makro‘ die erklärende Argumentation ausgerollt“ (ROGER HÄUSSLING, Vorüberlegungen zu einer Relationalen Organisationssoziologie. Organisationen als transitorische Gebilde, in: MAJA APELT/UWE WILKESMANN (Hrsg.), Zur Zukunft der Organisationssoziologie, Wiesbaden 2015, 227–251, hier 231f).

²³ Vgl. ausführlich: Kapitel 3.

²⁴ Vgl. ausführlich: Kapitel 2.1.

²⁵ Vgl. ausführlich: Kapitel 2.3.

²⁶ Vgl. zur kulturellen Wende in der Netzwerkforschung: SOPHIE MÜTZEL U. JAN FUHSE, Einleitung: Zur relationalen Soziologie. Grundgedanken, Entwicklungslinien und transatlantische Brückenschläge, in: JAN FUHSE/SOPHIE MÜTZEL (Hrsg.), Relationale Soziologie. Zur kulturellen Wende der Netzwerkforschung (Netzwerkforschung), Wiesbaden 2010, 7–35; BIRGIT WEYEL, Netzwerkanalyse – ein empirisches Paradigma zur Konzeptualisierung von religiöser Sozialität? Überlegungen zur wechselseitigen Erhellung von empirischen Methoden und praktisch-theologischen Konzepten, in: BIRGIT WEYEL/HANS-GÜNTER HEIMBRÖCK/WILHELM GRÄB (Hrsg.), Praktische Theologie und empirische Religionsforschung, Leipzig 2013, 157–169, hier 161–163.

Netzwerkforschung im Bereich von Religion muss sich umso dringender mit dieser Frage auseinandersetzen, weil Religion nicht zuletzt ein kulturelles Phänomen ist. Die relationale Soziologie um Harrison White verweist darauf, dass Netzwerke selbst kulturelle Phänomene sind. Menschen verstehen Sozialbeziehungen mit kulturellen Bedeutungszuschreibungen; Sozialbeziehungen tragen kulturelle Motive und Identitäten. Damit erscheinen Netzwerke und Kultur als eng verwobene Phänomene:

Harrison „White mag sicherlich richtig liegen mit seiner Annahme, dass kulturelle [...] Diskurse den Mustern sozialer Netzwerkbeziehungen erst ihre Information geben – und tief in diese eingebettet sind. In der Tat sind soziale Netzwerke ‚phänomenologische Realitäten‘, wie es White ausdrückt – oder ‚Netzwerke aus Bedeutungen‘. In der Realität durchdringen Kultur und soziale Beziehungen einander und bedingen sich gegenseitig so durchgehend, dass es geradezu unmöglich ist, das eine ohne das andere zu begreifen.“²⁷

Eine solche Bestimmung hat ohne Frage ihre Berechtigung und ist für die praktisch-theologische Forschung von großer Bedeutung. Zum Beispiel untersucht die Religionsforschung die Bedeutungszuschreibungen, die Gemeindeglieder gegenüber kirchlicher Geselligkeit vornehmen: Manche Menschen sehen in persönlichen Begegnungen, die sie mit anderen bei kirchlichen Zusammenkünften haben, eine Verwirklichung christlicher Gemeinschaft. Zumindest in den USA ist es nicht unüblich, dass Gemeindeglieder die Sozialität ihrer Gemeinde mit Bildern und Begriffen aus dem Bereich von Familie beschreiben. Netzwerke erscheinen so als kulturell bedeutungsvolle Phänomene.²⁸

Jedoch möchte diese Untersuchung den Zusammenhang von Kultur und Netzwerken, von Religion und Netzwerken, hauptsächlich in einer anderen Art und Weise in den Blick nehmen. Diese Untersuchung geht von einer *analytischen Unterscheidung* zwischen Religion als Kultur und sozialen Netzwerken aus, um ausgehend von dieser Unterscheidung das *Zusammenspiel* und die *Wechselwirkungen* zwischen beiden in den Blick nehmen zu können. Die Netzwerkforscher Mustafa Emirbayer und Jeff Goodwin beschreiben einen solchen Zugang:

„Und doch sind in anderer – und für sich in nicht weniger entscheidender – Hinsicht kulturelle Diskurse, Erzählungen und Idiome auch analytisch unabhängig von Mustern sozialer Netzwerkbeziehungen. Die symbolischen Formationen haben emergente Eigenschaften – eine innere Logik und Selbstorganisation –, die es erfordern, dass sie als ‚kulturelle Strukturen‘ konzeptualisiert werden, die von sozialer Struktur analytisch zu trennen sind. [...] Diejenigen, welche wie [Harrison, F. R.] White in seinen jüngeren Arbeiten die vollkommene Untrennbarkeit von Kultur und sozialer Struk-

²⁷ MUSTAFA EMIRBAYER U. JEFF GOODWIN, Netzwerkanalyse, Kultur und das Agency-Problem, in: HEIKO LÖWENSTEIN/MUSTAFA EMIRBAYER (Hrsg.), Netzwerke, Kultur und Agency. Problemlösungen in relationaler Methodologie und Sozialtheorie, Weinheim/Basel 2017, 286–335, hier 318; vgl. ursprünglich: DIES., Network Analysis, Culture, and the Problem of Agency, in: American Journal of Sociology 99 (1994) 6, 1411–1454, hier 1438.

²⁸ Vgl. ausführlich: Kapitel 5.2.

tur betonen, sind kurz davor, diese entscheidende theoretische Einsicht zu leugnen. Sie scheren in der Tat in eine Richtung aus, die Margaret Archer als den Trugschluss von ‚zentraler Verschmelzung‘ bezeichnet hat: die Annahme, dass es wegen der wechselseitigen Bedingtheit von Kultur und Sozialstruktur ‚keine Möglichkeit gibt, die konstitutiven Elemente zu ‚entknoten‘. Da diese Wechselbeziehung so vertraut ist, wird den betroffenen Komponenten selbst eine relative Autonomie abgesprochen. ... Ohne ein gewisses Maß an Autonomie wird es unmöglich, ihr Zusammenspiel zu untersuchen²⁹.

Ausgehend von einer solchen Unterscheidung lässt sich formulieren: Religion ist mitkonstitutiv für Netzwerke und Netzwerke sind mitkonstitutiv für Religion. Im Vokabular sozialwissenschaftlichen Erklärens bedeutet dies: In ersten Fall tritt Religion *als unabhängige Variable* auf. Sie motiviert das Handeln von Akteurinnen in Netzwerken und strukturiert die Netzwerke. Beispielsweise strukturiert Religion die Alltagsnetzwerke des engen sozialen Nahbereichs, sodass diese als Communities mit einer Tendenz zu religiöser Homogenität erscheinen.³⁰ Der Frömmigkeitstyp entscheidet mit darüber, wie motiviert Einzelne sind, Menschen ihres sozialen Umfeldes auf kirchliche Angebote hinzuweisen.³¹ Eine ausgeprägte kirchliche Religiosität geht in Deutschland mit einem im Durchschnitt umfangreicheren persönlichen Sozialleben einher³² und fördert das Vertrauen gegenüber anderen Menschen³³. Im zweiten Fall treten soziale Netzwerke als *unabhängige Variable* auf, die auf religiöse Kultur *als abhängige Variable* einwirkt. Die Religiosität des Individuums etwa entwickelt sich in Auseinandersetzung mit dem sozialen Umfeld.³⁴ Soziale Netzwerke beeinflussen das Teilnahmeverhalten an religiösen Angeboten.³⁵

Der beschriebene Zugang zum Zusammenhang von Religion und Netzwerken, der dieser Untersuchung zugrunde liegt, kommt in folgendem Schema zum Ausdruck:

²⁹ DIES., Netzwerkanalyse, Kultur und das Agency-Problem, 319f; die Hervorhebungen und Literaturverweise aus dem Original wurden entfernt. Vgl. ursprünglich: DIES., Network Analysis, Culture, and the Problem of Agency, in: American Journal of Sociology 99 (1994) 6, 1411–1454, hier 1438f.

³⁰ Vgl. ausführlich: Kapitel 2.2.

³¹ Vgl. ausführlich: Kapitel 5.1.2.

³² Vgl. ausführlich: Kapitel 4.2.1.

³³ Vgl. ausführlich: Kapitel 4.2.2.

³⁴ Vgl. ausführlich: Kapitel 3.

³⁵ Vgl. ausführlich: Kapitel 5.2.

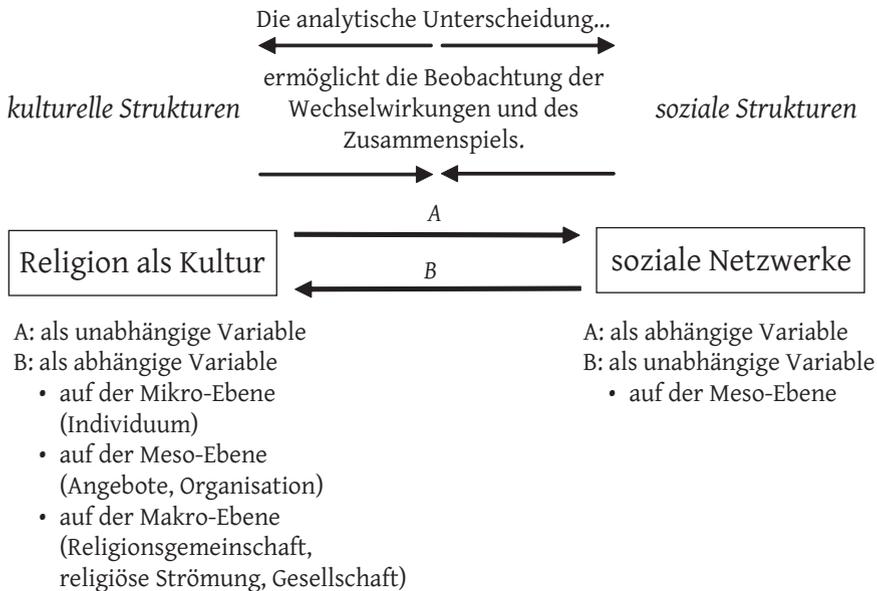


Abbildung 1.8

Die analytische Unterscheidung als Voraussetzung für die Untersuchung des Zusammenspiels von Religion als Kultur und sozialen Netzwerken

Quelle: eigene Darstellung.

Eine solche Unterscheidung erscheint nicht zuletzt deswegen als wichtig, weil so die Möglichkeit offengehalten wird, dass Netzwerke und Kultur eben nicht in ein Zusammenspiel treten, sondern auch unverbunden nebeneinander bestehen oder sogar in Widerspruch zueinander treten können. Der Netzwerktheoretiker John Martin tritt ebenfalls für eine solche Unterscheidung ein („duality between culture and structure“³⁶), um eine solche Möglichkeit offenzuhalten:

„The approach laid out here sees the two forms of organization [culture and structure, F. R.] as reaching out to one another: certain cultural understandings, if left undisturbed, generate certain structural forms; certain structures will, if sufficiently clear and extensive, induce certain subjectivities or relational strategies. But it is certainly possible for the two not to match up perfectly.“³⁷

Der enge Bezug zwischen Kultur und Struktur erscheint so nicht mehr als ein theoretisches Axiom, sondern wird zu einer empirisch zu testenden Hypothese, die in manchen Fällen auch falsifiziert wird.³⁸ Aus Sicht der Religionsforschung ist damit die komplexe Rolle angesprochen, die religiöse Überzeugungen dabei

³⁶ JOHN MARTIN, *Social Structures*, Princeton 2009, 17.

³⁷ A. a. O., 17f. Die Hervorhebungen im Original wurden entfernt.

³⁸ „Frederik Barth [...] made a radical simplification by divorcing structure [...] from culture and making the degree of connection an empirical question rather than definitionally true“ (a. a. O., 7). Die Literaturverweise im Original wurden entfernt.

spielen, das Handeln von Menschen zu motivieren und zu orientieren. Es kann keineswegs axiomatisch davon ausgegangen werden, dass sich Religiosität automatisch, ungebrochen und universell in Handeln übersetzt. Vielmehr scheint Religiosität in manchen Fällen verhaltensprägend zu wirken, in anderen aber nicht unbedingt. In den meisten Fällen ist Religiosität ein Faktor unter mehreren.³⁹ Tatsächlich irritieren manche empirische Ergebnisse dieser Untersuchung das kulturelle Selbstverständnis christlicher Religion. So scheinen christliche Religiosität und Kirchlichkeit in Mitteleuropa die Vernetzung zwischen Personen mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Hintergründen – im engen persönlichen Umfeld – nicht zu fördern.⁴⁰ Auch das zwischenmenschliche, spontane Hilfeleisten im sozialen Umfeld scheint hierzulande keine wesentliche, religiös motivierte Intensivierung zu erfahren.⁴¹ Erst die analytische Unterscheidung von Religion und Netzwerken ermöglicht derartige Beobachtungen.

Religion als Kultur ist auf allen drei Aggregationsebenen des Sozialen zu verorten. Sie umfasst insbesondere die Religiosität und den Frömmigkeitsstil der Einzelnen (Mikro-Ebene), die in einer kirchlichen Sozialitätsrealisation dominante Frömmigkeit (Meso-Ebene) und auch eine Frömmigkeit, die für eine bestimmte Religionsgemeinschaft oder eine religiöse Strömung typisch ist (Makro-Ebene). Die Untersuchung konzentriert sich auf christliche, explizite Religion und auf kirchliche Sozialität.⁴² Religion, Frömmigkeit und Religiosität werden dabei als mehrdimensionale Konzepte aufgefasst (Überzeugungen, Erfahrungen, Praxis etc.).⁴³ Solche explizite Religion steht im Fokus dieser Untersuchung; prinzipiell lässt sich Netzwerkforschung aber auch zu impliziter Religion, zu einer funktional verstandenen Religion, unternehmen.⁴⁴

Das Forschungsanliegen dieser Untersuchung lässt sich dahingehend zusammenfassen: Es werden zentrale Netzwerkphänomene im Bereich von christlicher, expliziter Religion und Kirche untersucht (Kapitel 2. bis 5.). Die Beschaffenheiten sozialer Netzwerke werden beschrieben, ihr Zustandekommen und ihre Folgen im Zusammenspiel von Kultur und Struktur erklärt. Ausgehend von der Phänomenbetrachtung zeigt das letzte Kapitel den systematisierten Ertrag hin-

³⁹ Vgl. die grundsätzliche Aufarbeitung bei: MARK CHAVES, SSSR Presidential Address Rain Dances in the Dry Season. Overcoming the Religious Congruence Fallacy, in: *Journal for the Scientific Study of Religion* 49 (2010) 1, 1–14.

⁴⁰ Vgl. ausführlich: Kapitel 4.2.4.

⁴¹ Vgl. ausführlich: Kapitel 4.2.5.2.

⁴² Vgl. für einen Überblick zu den Religionsbegriffen in der Religionsforschung und ihren theoretischen Hintergründen: DETLEF POLLACK, Probleme der Definition von Religion, in: DETLEF POLLACK u. a. (Hrsg.), *Handbuch Religionssoziologie*, Wiesbaden 2018, 17–50.

⁴³ Die mehrdimensionale Konzeptualisierung von Religion und Religiosität geht ursprünglich auf Charles Glock zurück (vgl. a. a. O., 26–29).

⁴⁴ Die Netzwerkerhebung zur V. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD erfasste den persönlichen Austausch über den Sinn des Lebens als ein Kommunikationsnetzwerk und operierte so mit einem funktionalen Religionskonzept (vgl. ROLEDER/WEYEL, *Vernetzte Kirchengemeinde*, 59–99).

sichtlich bestimmter Grundfragen der praktisch-theologischen Kirchentheorie auf (Kapitel 6).

C. Diese Bestimmungen verdeutlichen bereits, dass das *Netzwerkkonzept*, das dieser Untersuchung zugrunde liegt, ein *analytisches* ist. Das Konzept entstammt der wissenschaftlichen Netzwerkforschung und verbindet sich mit einer eigenen Form der Betrachtung und der Argumentation. Welche Interaktionen, Beziehungen oder Prozesse als Relationen (Kanten) zwischen welchen Akteurinnen (Knoten) fokussiert werden, hängt wesentlich vom Forschungsinteresse und dem zu erforschenden Feld ab. Netzwerke können unterschiedlich qualifiziert sein und Netzwerkforschung kann unterschiedliche Themen bearbeiten. Für die Praktische Theologie bedeutet dies, dass die Rede von ‚der Netzwerkperspektive‘ auf Kirche sicherlich insofern zutrifft, als sie eine Form der Betrachtung anzeigt und so einem analytisch verstandenen Netzwerkkonzept entspricht. Gleichzeitig kann es aber nicht ‚die Netzwerkperspektive‘ auf Kirche im Singular geben, weil sich ganz unterschiedliche kirchliche Phänomene als Netzwerke beschreiben lassen. Daher spricht man am besten im Plural von Netzwerkperspektiven auf Kirche, worin zugleich das Forschungsanliegen dieser Untersuchung zum Ausdruck kommt. Es werden zentrale Netzwerkperspektiven auf Kirche entwickelt.

Die bislang vorgestellten Bestimmungen irritieren vermutlich die Erwartungen mancher Leserinnen, die sich unter ‚Netzwerken‘ etwas anderes vorgestellt haben. Es lassen sich drei hauptsächliche Irritationspunkte ausmachen:

1. *Zum Unterschied zwischen dem analytischen Netzwerkkonzept der wissenschaftlichen Netzwerkforschung und inhaltlich gefüllten Netzwerkmetaphern:*⁴⁵ Im kirchlichen Diskurs werden immer wieder Netzwerkmetaphern gebraucht, die inhaltlich bestimmte Konzepte von kirchlicher Organisation oder Sozialität meinen.⁴⁶ Man spricht etwa von ‚Netzwerkorganisation‘ oder von ‚Netzwerkgemeinde‘ und meint damit bestimmte Ausprägungen von Organisation oder Sozialität. Die Rede von ‚Netzwerkorganisation‘ kann etwa eine bestimmte Form der Organisation, die weniger hierarchisch oder formell strukturiert ist und so innovativ und flexibel agiert, meinen. Die Rede von ‚Netzwerkgemeinde‘ könnte etwa mit dem Anliegen verbunden sein, Gemeinde ohne eine Grenzziehung zwischen innen und außen zu verstehen. Solche *inhaltlichen* Konzepte und die mit ihnen assoziierten Netzwerkmetaphern haben sicherlich ihre eigene Berechtigung; doch sollten sie nicht mit dem *analytischen* Netzwerkkonzept der wissenschaftli-

⁴⁵ Vgl. zu dieser Unterscheidung ausführlich: MIRIAM ZIMMER, Netzwerkforschung und Pastoraltheologie. Eine Diskursanalyse aus Sicht der Theologie, in: MIRIAM ZIMMER/MATTHIAS SELLMANN/BARBARA HUCHT (Hrsg.), Netzwerke in pastoralen Räumen, Würzburg 2017, 17–68.

⁴⁶ Exemplarisch und paradigmatisch hierfür stehen viele, aber nicht alle Beiträge zu den Fachgesprächen des Zentrums für Mission in der Region der EKD (vgl. EKD-ZENTRUM FÜR MISSION IN DER REGION (Hrsg.), Ekklesiologie und Netzwerke, Dortmund 2017; DASS. (Hrsg.), Von der Institution zum Netzwerk, Dortmund 2016; DASS. (Hrsg.), Netzwerk und Kirche, Dortmund 2015).

chen Netzwerkforschung verwechselt werden. Analytische Netzwerkforschung als eine Form der Betrachtung ist inhaltlich offen und läuft auf keine inhaltlich bestimmte Form von Organisation oder Sozialität zu. Grundsätzlich lässt sich Netzwerkforschung zu allen möglichen Formen von Organisation und Sozialität unternehmen. Im Bereich der kirchlichen Arbeit kann Netzwerkforschung Ortsgemeinden, regionale Angebote, Events, Kasualien, digitale Kommunikation, Gemeindegruppen, Gemeinde auf Zeit etc. untersuchen.⁴⁷

2. *Netzwerkforschung und Netzwerktheorie*: Die Netzwerkforschung ist primär empirisch ausgerichtet, überspannt diverse wissenschaftliche Disziplinen und bearbeitet eine enorme Bandbreite an empirischen Gegenständen. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt kann gesagt werden, dass Netzwerkforschung in quasi allen Sozialwissenschaften eine Rolle spielt. Die Soziologie, die Wirtschaftswissenschaft, die Politikwissenschaft, die Geografie, die Sozialmedizin, die Sexualforschung, die Kriminologie etc. betreiben Netzwerkforschung. Vor dem Hintergrund ihrer primär empirischen Ausrichtung und der Vielfalt ihrer Forschungsgegenstände wird verständlich, warum der Netzwerkforschung eine übergreifende Theorie, die die Gesamtheit ihrer Forschung integrieren würde und die für alle Unterbereiche in gleicher Weise relevant, anerkannt und identitätsstiftend wäre, fehlt:⁴⁸

⁴⁷ Vgl. ausführlich zur sozialen Vielgestaltigkeit von Kirche und Netzwerkforschung: Kapitel 6.1.

⁴⁸ Wenn man ausschließlich die Publikationen von deutschsprachigen, soziologisch orientierten Netzwerkforscherinnen zur Kenntnis nimmt, könnte der Eindruck entstehen, dass das Spätwerk von Harrison White so etwas wie eine allgemein anerkannte und allgemein relevante Netzwerktheorie repräsentiere. Bei der Lektüre könnte man zum Teil den Eindruck gewinnen, dass sich die Netzwerkforschung in einer allgemein geteilten Vorwärtsbewegung auf den sogenannten Cultural Turn, die phänomenologische Netzwerktheorie von Harrison White und die sogenannte Relationale Soziologie hin entwickelt hätte. Dies ist aber – international und interdisziplinär betrachtet – nicht unbedingt der Fall. Zum einen ergibt sich eine solche Netzwerktheorie keineswegs zwingend aus der empirisch arbeitenden Netzwerkforschung. Eine solche Theorie wird für die konkrete Forschung auch nicht notwendigerweise ‚gebraucht‘. Zum anderen trifft die Netzwerktheorie von Harrison White mehrere umstrittene Grundannahmen, die von anderen Netzwerkforscherinnen nicht geteilt werden und die auch bei vielen Praktischen Theologinnen auf Widerspruch stoßen dürften. Um die beiden wichtigsten Grundannahmen zu nennen, die kontrovers diskutiert werden: 1. Man muss die Netzwerktheorie von Harrison White dahingehend befragen, ob sie Personen und Akteurinnen in ihrer Eigenständigkeit nicht unterbestimmt und zu stark in größeren sozialen Strukturen auflöst: „Persons come into existence not singly but together, as by-products of and set within an envelope of control projects in network-population“ (HARRISON WHITE, *Identity and Control. How Social Formations Emerge*, Princeton 2008, 186). Selbstverständlich besteht die Pointe eines Menschenbildes im Sinn der Netzwerkforschung darin, dass das Individuum in seinem Denken und Handeln durch das soziale Umfeld geprägt wird. Dennoch schrecken auch viele Netzwerkforscherinnen davor zurück, eine Soziologie ohne Personen oder lediglich mit Personen als „Nebenprodukten“ zu unternehmen (vgl. zu impliziter oder expliziter Kritik am Personenverständnis im Spätwerk von Harrison White: MARTIN, *Social Structures*, 14; EMILY ERIKSON, *Formalist and Relationalist Theory in Social Network Analysis*, in: *Sociological Theory* 31 (2013) 3, 219–242; STEFANO TASSELLI, MARTIN KILDUFF u. JOCHEN MENGES, *The Microfoundations of Organizational Social Networks. A Review and an Agenda for Future Research*, in: Jour-

„Das Selbstverständnis der Netzwerkforschung hat durchaus Parallelen zu der Beschreibung ihres Gegenstands: Es zeichnet sich durch Heterogenität und Dynamik aus. Letzteres ist vor allem dem Umstand geschuldet, dass es verschiedene Theoriebestrebungen gibt, die in den seltensten Fällen als umfassende Theorien konzipiert sind. Vielmehr handelt es sich um ‚Theorien mittlerer Reichweite‘ (Merton) oder um Theoreme, die in engem Zusammenhang mit empirisch-methodischen Fragestellungen stehen (z.B. strong ties vs. weak ties, embeddedness).“⁴⁹

Durch ihr klares analytisches Konzept, durch ihre eigene Argumentationsweise, die die Meso-Ebene in den Mittelpunkt stellt, sowie durch die allgemein anerkannten Theorien mittlerer Reichweite ist die Netzwerkforschung trotzdem durchaus als eine eigenständige wissenschaftliche Disziplin erkennbar. Ihre vielfältige Ausrichtung stellt ihre Leistungsfähigkeit nicht in Frage. Wenn die folgende Untersuchung ebenfalls kleinschrittig, konsequent am empirischen Phänomen orientiert und für verschiedene Phänomene unterschiedliche Theorien heranziehend vorgeht, dann erweist sie sich gerade darin als Netzwerkforschung.⁵⁰

3. *Mediatisierte und digitalisierte Netzwerke*: Im Alltagsverständnis assoziiert man soziale Netzwerke vor allem mit Social Media wie etwa Facebook.⁵¹ Das Netzwerkkonzept der wissenschaftlichen Netzwerkforschung entstammt historisch der Forschung zu Offline-Netzwerken, ist aber an mediatisierte und digitalisierte Netzwerke ebenso anschlussfähig.⁵² Nicht unerhebliche Teile der Aktivität gegenwärtiger Netzwerkforschung stehen in Zusammenhang mit digitalen Netzwerken.⁵³ Eine besonders interessante Fragestellung betrifft das

nal of Management 41 (2015) 5, 1361–1387; CHRISTIAN SMITH, *What is a Person? Rethinking Humanity, Social Life, and the Moral Good from the Person up*, Chicago 2010, 220–276). 2. Außerdem sind bei Harrison White die Netzwerkstrukturen selbst als kulturelle Phänomene bestimmt und eine analytische Unterscheidung von sozialen Strukturen auf der einen Seite und kulturellen Strukturen auf der anderen Seite scheint nicht mehr unbedingt vorgesehen zu sein. Dies ist problematisch, weil so das Verhältnis und die Interdependenzen zwischen Struktur und Kultur analytisch nicht mehr in den Blick genommen werden können (vgl. dazu bereits die Ausführungen zu A.).

⁴⁹ ROGER HÄUSSLING u. CHRISTIAN STEGBAUER, Einleitung: Selbstverständnis der Netzwerkforschung, in: CHRISTIAN STEGBAUER/ROGER HÄUSSLING (Hrsg.), *Handbuch Netzwerkforschung*, Wiesbaden 2010, 57–59, hier 57.

⁵⁰ Im Übrigen wurde auch in der Praktischen Theologie vorgeschlagen, Kirchentheorie nicht mehr als eine Globaltheorie zu verstehen, die alle empirischen Phänomene in ein einziges Theoriekonzept zu integrieren versucht (vgl. EBERHARD HAUSCHILDT u. UTA POHL-PATALONG, Antwort, in: BIRGIT WEYEL/PETER BUBMANN (Hrsg.), *Kirchentheorie. Praktisch-theologische Perspektiven auf die Kirche*, Leipzig 2014, 239–246, hier 244).

⁵¹ Vgl. zu Social Media in der Praktischen Theologie: ILONA NORD/SWANTJE LUTHE (Hrsg.), *Social Media, christliche Religiosität und Kirche*, Jena 2014.

⁵² Mediatisierte Netzwerke bestehen aus Interaktionen und Kontakten, die zum Teil ohne körperliche Co-Präsenz auskommen, also aus Interaktionen durch Telefon-Kommunikation und aus Kontakten durch Post-Kommunikation. Digitalisierte Netzwerke gehen auf digitale Kommunikationstechnologien zurück.

⁵³ Vgl. CHRISTIAN NÜRNBERG u. JULIA NEUBARTH, Netzwerkanalysen in der sozialwissenschaftlichen Online-Forschung, in: MARTIN WELKER u. a. (Hrsg.), *Handbuch Online-Forschung. Sozialwissenschaftliche Datengewinnung und -auswertung in digitalen Netzen*, Köln 2014, 255–283.

Zusammenspiel, die Übergänge, Überlappungen und Wechselwirkungen von Offline- und Online-Netzwerken.⁵⁴

Die Untersuchung geht im Folgenden entsprechend davon aus, dass sich viele der betrachteten Interaktionen sowohl in mediatisierter oder digitalisierter Form als auch unter körperlicher Co-Präsenz vollziehen. Viele der beschriebenen Netzwerkprozesse finden nicht nur offline, sondern auch online statt. Eine strikte Unterscheidung von digitalen und analogen Netzwerken ist weder sachgerecht noch forschungspraktisch notwendig. Die Netzwerke, die im Folgenden untersucht werden, sind bereits durch Mediatisierung und zum Teil durch Digitalisierung geprägt.⁵⁵ Zudem lassen sich online und offline zum Teil vergleichbare Phänomene beobachten.⁵⁶ Manche der digitalen Netzwerke funktionieren in bestimmten Hinsichten nicht kategorial anders als analoge.

Aufgrund der Kapazitätsgrenzen, denen jedes wissenschaftliche Unterfangen unterworfen ist, werden im Folgenden zwei Forschungsrichtungen bewusst nicht weiterverfolgt. Erstens werden keine Sozialphänomene betrachtet, die sich hauptsächlich oder ausschließlich online vollziehen. Zweitens werden ausschließlich die Netzwerke in der Gestalt betrachtet, wie sie sich gegenwärtig darstellen. Der diachronen Perspektive eines bereits erfolgten oder noch ausstehenden Wandels der Netzwerke aufgrund der Digitalisierung kann aus Kapazitätsgründen nicht eigens nachgegangen werden.

Mit Hilfe welcher Methode das Forschungsanliegen dieser Untersuchung umgesetzt wird, erklärt der folgende Abschnitt.

1.2 Die Methode der Untersuchung

Die Netzwerkforschung versteht sich als eine empirisch arbeitende Wissenschaft, die im Bereich des Sozialen dem Leitparadigma der empirischen Sozialforschung verpflichtet ist und sich so von rein theoretisch arbeitenden Ansätzen abgrenzt:

„Die Netzwerkforschung [formuliert, F. R.] eine deutliche Absage an rein theoretisches Arbeiten. Solches finden wir etwa in den Systemtheorien von Talcott Par-

⁵⁴ Vgl. ANDREAS HEPP, MATTHIAS BERG U. CINDY ROITSCH, *Mediatisierte Welten der Vergemeinschaftung. Kommunikative Vernetzung und das Gemeinschaftsleben junger Menschen*, Wiesbaden 2014.

⁵⁵ Alle der untersuchten Netzwerke implizieren bereits Post- und Telefon-Kommunikation. Die Netzwerkerhebungen jüngerer Datums implizieren auch Kontakte mit digitalisierter Kommunikation.

⁵⁶ Um ein Beispiel zu geben: Die Tendenz zu religiöser Homogenität der Alltagsnetzwerke des engen privaten Nahbereichs (vgl. Kapitel 2.2) sowie die religiöse Homophilie bei zwischenmenschlicher Offline-Kommunikation über religiöse Themen (vgl. ROLEDER/WEYEL, *Vernetzte Kirchengemeinde*, 81–93) weisen gewisse Analogien auf zu „Echokammern und inhaltsorientierter Fragmentierung“ religiöser Kommunikation im Internet (KRISTIN MERLE, *Religion in der Öffentlichkeit. Digitalisierung als Herausforderung für kirchliche Kommunikationskulturen*, Berlin/Boston 2019, 374–378).

sons und Niklas Luhmann, aber auch in der Kritischen Theorie und in anderen Gesellschaftsdiagnosen.⁴⁵⁷

Auch diese Untersuchung verfolgt einen *konsequent empirischen Ansatz*, der der Erkenntnisperspektive und den Methoden der empirischen Sozialforschung verpflichtet ist.⁵⁸ Dadurch gewinnen die Erkenntnisse an Nähe zur religiösen und kirchlichen Praxis der Gegenwart⁵⁹ und sind zugleich intersubjektiv nachvollziehbar, weil sie methodisch kontrolliert zustande kommen. Zum einen rezipiert und systematisiert die Untersuchung vorliegende Theorien und Befunde der empirischen Netzwerkforschung und thematisch anschließender Beiträge; dabei berücksichtigt sie sowohl qualitative als auch quantitative Studien. Zum anderen werden eigene quantitative Analysen vorgestellt, die den Forschungsstand national wie international erweitern. Es handelt sich um Sekundäranalysen⁶⁰ zu verfügbaren Befragungsdatensätzen. Solche Analysen bringen die großen Vorteile mit sich, dass sie sich auf Daten von hoher Qualität stützen können und dass sich mit einem relativ geringen Aufwand an Zeit und Kosten Phänomene einer thematischen Bandbreite in den Blick nehmen lassen.⁶¹ Ein prinzipieller Nachteil ergibt sich daraus, dass die fremd erhobenen Befragungsinformationen nicht immer exakt zum eigenen Erkenntnisinteresse passen. Umso erfreulicher ist es, dass es gelang, zu diversen Netzwerkphänomenen aussagekräftige Datensätze zu finden und verfügbar zu machen.

Die eingangs gezeigten Beispiele repräsentieren in gewisser Weise den Idealfall von Netzwerkforschung, weil sie solche Netzwerke zeigen, zu denen annähernd alle relevanten Akteurinnen und Verbindungen bekannt sind. Einerseits setzen viele Konzepte und Analyseschritte der Netzwerkforschung solche sogenannten *Gesamt- bzw. Vollnetzwerke*⁶² voraus, zu denen möglichst alle Informationen bekannt sind. Andererseits stellen solche Vollnetzwerke die Forschenden vor zwei Herausforderungen: Erstens lassen sich Vollnetzwerke lediglich zu einem begrenzten sozialen Kontext erheben. Ihre Analysen bleiben damit stets

⁵⁷ FUHSE, Soziale Netzwerke, 16; die Hervorhebungen im Original wurden entfernt.

⁵⁸ Vgl. HELMUT KROMREY, JOCHEN ROOSE u. JÖRG STRÜBING, Empirische Sozialforschung. Modelle und Methoden der standardisierten Datenerhebung und Datenauswertung mit Annotationen aus qualitativ-interpretativer Perspektive, Konstanz/München¹⁵2016; GERT PICKEL u. KORNELIA SAMMET, Einführung in die Methoden der sozialwissenschaftlichen Religionsforschung, Wiesbaden 2014; CLAUDIA SCHULZ, Empirische Forschung als Praktische Theologie. Theoretische Grundlagen und sachgerechte Anwendung, Göttingen 2013.

⁵⁹ Vgl. BIRGIT WEYEL, »Kenntnis des wirklichen Lebens«. Von der Empirie in der Praktischen Theologie, in: Pastoraltheologie 97 (2008) 9, 328–341.

⁶⁰ Vgl. EKKEHARD MOCHMANN, Quantitative Daten für die Sekundäranalyse, in: NINA BAUR/JÖRG BLASIVUS (Hrsg.), Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung, Wiesbaden 2014, 233–244.

⁶¹ Im Rahmen einer eigenständigen Dissertation ohne Projektmittel ist es kaum möglich, eigene bevölkerungsrepräsentative Daten oder auch eigene großzahlige Daten, die nicht auf Online-Befragungen zurückgehen, zu erheben.

⁶² Man spricht entweder von „Vollnetzwerken“ (FUHSE, Soziale Netzwerke, 16) oder von „Gesamtnetzwerken“ (ROLEDER/WEYEL, Vernetzte Kirchengemeinde). Gemeint ist dasselbe, nämlich möglichst vollständige Netzwerke zu einem begrenzten Kontext.